

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Behrter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an
die Redaktion zu adressieren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man franko an die Expedition
einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.



Blätter für den häuslichen Kreis

St. Gallen

Motto: Immer freie zum Ganges, und kannst du fester sein Ganges
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganges dich an!

Sonntag, 29. Juli.

Durch die Felder.

Durch die Felder mußt du schreiten,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Ueber dich den Segen sprechen!

Nicht in deiner dumpfen Kluft
Sitz mit des Schmerzes Geistern!
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirft du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Glücke
Flieh'n sie scheu und klein zurücke.

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die Kummerchwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle!
Schau', allüberall liegt offen
Wie gedieg'nes Gold das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergess'ne Liebe!
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen.

Julius Hammer.

Erwerbsthätigkeit der Frauen.

Längst sind wir gewöhnt, daß die Frau des
Arbeiters, die Tagelöhnersfrau, Tag um Tag
ihrem Erwerbe nachgeht. Kein Mensch fin-
det darin etwas Besonderes, nur sie und da
erheben einige Philantropen ihre Stimme, indem
sie das Begehren stellen, es möchten all' diese schwer
arbeitenden, erwerbenden Frauen dem Familienleben
und ihm allein zurückgegeben werden. Allein das
sind fromme Wünsche. Auch die, so sie aussprechen,
wissen ganz gut, daß ihre Erfüllung bei unseren
sozialen Zuständen ein Ding der Unmöglichkeit ist.
Mit ganz wenigen Ausnahmen ist der Mann bei
dem größten Fleiße nicht im Stande, seine Familie
anständig durchzubringen, so daß allen Anforderungen

an Gesundheit und Erziehung der Kinder Genüge
geleistet werden kann. Da tritt die Frau ergänzend in
die Lücke und siehe da, den vereinten Anstrengungen
von Vater und Mutter gelingt es, die notwendigen
Lebensbedürfnisse zu erwerben. Ob dabei die Kinder
Mutterpflege und Mutterzucht entbehren, das ist eine
andere Frage. Sie wird auch, wie schon erwähnt,
von Wenigen ernstlich gestellt: man findet es ganz na-
türlich, daß die Frau dem Erwerbe nachgehe, wenn
sie dem Arbeiterstande angehört. Ja man verlangt
dies geradezu von ihr. Wehe, wenn sie sich einfallen
lassen sollte, nur ihrer Haushaltung zu leben, nur
ihre Kinder zu pflegen und zu kleiden, alles im
Haushalt recht sauber zu halten und nur für das
Behagen der Ihrigen zu sorgen; wehe ihr, sagen
wir, wenn sie, von Verdienstlosigkeit des Mannes
hingeführt, an die öffentliche Mildthätigkeit appelliren
muß! Wenn sie nicht nachweisen kann, daß sie erwirbt
und die Haushaltungsgeschäfte nur nebenbei be-
sorgt, so darf sie bei Privaten und Behörden nicht auf
Unterstützung rechnen. Die Frau soll arbeiten, dem
Manne verdienen helfen, heißt es, sie soll nicht wie
eine Dame bloß das Bischen Haushaltung besorgen.

Gehen wir in der gesellschaftlichen Rangordnung
eine Stufe höher, so finden wir dieselben Zustände,
dieselbe Billigung derselben Seitens der öffentlichen
Meinung. Es ist seit Alters her Sitte, daß der
Kleinhändler, der Krämer, seine Frau in dem Kram-
laden in einer Weise beschäftigt, welche sie ihren
Haushaltungspflichten beinahe gänzlich entzieht: sie
ist die Seele des Geschäftes, sie verweilt vom frühen
Morgen bis zum späten Abend im „Laden“, eine
Magd besorgt das Hauswesen und die Kinder. Damit
kommen die Leute vorwärts, und wenn sie es im
Verlaufe von 15—20 Jahren so weit gebracht haben,
daß ihre Kinder eine höhere soziale Lebensstellung
einnehmen, als sie, und ihnen selbst ein sorgenloser
und glücklicher Lebensabend beschieden ist, so weisen
ihre Mitmenschen anerkennend auf die Thatfache, daß
der Fleiß und die Thätigkeit der Frau den Wohl-
stand herbeigeführt habe. Auch da hält Niemand dafür,
die Frau hätte nur dem Hausfrauenberuf leben sollen.

Das Nämliche finden wir noch eine Stufe höher,
aber hier nur beim Kaufmannsstand. Es ist durchaus
ehrenwerth und wird von der öffentlichen Meinung
höchstlich gelobt, wenn die Kaufmannsfrau Tag für
Tag von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr und
noch länger „im Geschäft“ arbeitet und ihre Kinder
fremden Personen überlassen muß; handelt es sich

ja doch um das Gedeihen des Geschäftes, zu welchem
die eigenen Familienglieder allerorts das meiste bei-
tragen können. Vor diesem wichtigen Faktor des Fa-
milienglücks tritt die Frage auch hier völlig zurück,
welchen Einfluß die kaufmännische Thätigkeit der
Hausfrau auf Haushalt und Kinder habe.

Ganz anders liegt die Sache in Beamten- und
Gelehrtenkreisen. Ei, welcher grenzenlosen Pflicht-
vergessenheit macht sich die Frau des Mittelstandes
aus diesen Kreisen schuldig, wenn sie erwerben will!
Da gilt alles, was bei ihrer erwerbenden Schwester
in der untersten Volksklasse Pflicht ist und was die
Krämerin und Kaufmännin ziert, nichts mehr. Die
Beamtenfrau ist und bleibt eine Verfehmte, wenn sie
der öffentlichen Meinung zum Trost es wagen sollte,
das spärliche Einkommen ihres Mannes vermehren
zu helfen. Ihre Pflicht ist es, allein dem so schönen
und ächt weiblichen Haushaltungsberuf zu leben, dazu
hat Gott sie erschaffen, und es ist eine unnatürliche
Ueberschreitung der göttlichen Weltordnung, dem ge-
plagten Gemann aktiv die Lasten der Haushaltung
tragen zu helfen. Passiv soll sie es thun. Sie mag
zusehen, daß sie mit dem Einkommen des Mannes
auskomme, durch Sparsamkeit und Zusammenhalten
hilft sie dem Wohlstand der Familie viel mehr auf,
als mittelst eigener Erwerbsquellen; es ist keine Un-
möglichkeit, mit einer kleinen Beamtenbesoldung aus-
zukommen, steht doch auf die Arbeiter, die sich mit
so viel weniger begnügen müssen! So die öffent-
liche Meinung hier! Warum das? Warum gilt nicht
der gleiche Maßstab für Alle? Warum ist hier Un-
recht, was bei Andern als Tugend erscheint? Aus
einem ganz einfachen Grunde: An die arbeitenden
Frauen der Arbeiterbevölkerung ist man seit undent-
licher Zeit gewöhnt, die erwerbenden Frauen des
Klein- und Großhändlers dagegen sind im Gewerbe
ihres Gemannes thätig — wirkliche Konkurrenz
Seitens der Frauen hat man also nur da zu fürchten,
wo beide Ehegatten in verschiednen Berufsweisen
arbeiten. Deshalb die ungleiche Elle für die einen
und die andern Frauen, deshalb das Lamento über
die „Verwahrlosung von Haushaltung und Kindern“
der Einen, deshalb die Billigung der nämlichen Ver-
wahrlosung der Haushaltung der Andern. Dieses
Lamento wird mit Unrecht angestellt. Wir unter-
suchen hier nicht, welchen Einfluß die Erwerbsthätig-
keit der Mutter auf die Kinder ausübe und lassen
auch für heute den oft aufgestellten Satz, die Kinder
müssen darunter leiden, unwiderlegt; konstatirt sei

hier bloß, daß die Frau des Beamten aus dem Mittelstande heutigen Tages ebenso gut wie die Arbeiterfrau von der eifrigen Nothwendigkeit getrieben wird, ihren Theil zum Erwerbe des Mannes beizutragen. In der Regel lebt die Arbeiterfamilie nicht mit dem Einkommen, welches die Frau eines Beamten zu verwalten und einzutheilen hat; sie braucht mehr und hat auch mehr aufzuzehren, weil Mann und Frau zusammen erwerben. Zudem ist sie ganz anderen, viel einfacheren Lebensbedingungen unterworfen; der Beamte hat Ausgaben, welche er seiner Stellung wegen nicht ungehen kann, welche aber der Arbeiter nicht kennt. Warum also soll die Frau im Mittelstande nicht das nämliche Recht haben, die ihr verliehenen Kräfte dazu anzustrengen, ihrem Manne und ihren Kindern das Leben beglücklicher, sorgenloser zu machen? Es läßt sich so schön von Glück und Zufriedenheit in einfachen Verhältnissen reden und schreiben. Aber zum dauernden Glück ist eben doch vor Allem nothwendig, daß die äußeren Faktoren eines gemüthlichen Familienlebens vorhanden sind, nämlich genügende Mittel zur Beschaffung der Lebensgüter, welche mit Rücksicht auf Stand, Beruf und Gesundheit unabwiesbare Nothwendigkeit sind.

Die ganze Frauenerwerbsfrage ist demnach nichts Neues, neu ist nur, daß heute für die Mittelklassen Nothwendigkeit ist, was in der „guten alten Zeit“ nur im Arbeiterstande vorkam. Die Erwerbsthätigkeit Seitens der Frauen hat sich ganz einfach aus zwingenden Gründen um eine Stufe verschoben, und zwar in denjenigen Bevölkerungsklassen, welche die Konkurrenz am meisten befürchten und gegen sie am meisten Kämpfer für das frühere System in's Feld zu schicken haben. Darum ist es die Aufgabe der Frauen, ihren bekämpften Mitbewerbern treu zur Seite zu stehen. Möchten sie bedenken, daß eigene Bequemlichkeit und althergebrachte Sitten allüberall so stark sind, daß sie nicht ohne Noth durchbrochen werden; möchten sie in diesem Gedanken keinen Stein werfen auf diejenigen, welche kämpfen und arbeiten, und möchten sie gerade in diesem Ringen, statt Pflichtvergessenheit zu vermuthen, die Größe der Mutterliebe erkennen!

Dr. K.

Englisches Familienleben.

Erinnerung an England von Ottilie Moldenhauer.

(Fortsetzung.)

Die englischen Damen sind mit der Nadel gewandt und verstehen viele Stücke ihrer Garderobe, Hüte, Kleider u. s. w. selbst zu machen. Stricken können die wenigsten, man trägt nur gewobene Strümpfe, und fancy work (Phantasiearbeiten) sind lange nicht so sehr in der Mode wie bei uns.

Der viel verschrieene englische Sonntag ist nicht in allen Familien so schlimm wie sein Ruf. In die puritanische, strenge Sonntagsfeier, die erst seit Anfangs dieses Jahrhunderts datirt, haben ebenfalls die Eisenbahnen eine Bresche geschossen. Auf manchen Linien ist allerdings der Verkehr beschränkt, die großen Bahnen können dies aber nicht, und man begegnet an Sonntag Nachmittagen in der Nähe von London vielen Vergnügungspartien, die nach Richmond und ähnlichen Orten fahren. Für den zoologischen Garten werden des Sonntags keine Billets verkauft, die Aktionäre können aber die ihrigen selbst benutzen oder verschenken. Ich erhielt ein derartiges Billet und fand eine solche Menschenmenge, daß es mir nicht möglich war, die Fütterung der Thiere zu sehen.

Am Samstag Nachmittag werden sämtliche Geschäfte, wo nur immer thöulich, frühe geschlossen; das ist der eigentliche Vergnügungstag. An kleinen Orten, in den Vorstädten von London, ist es ein belebtes Bild, wenn bis zum späten Abend die Lebensmittel- und sonstigen Läden, in welchen die Arbeiter ihre Bedürfnisse einkaufen, glänzend erleuchtet sind und die Arbeiter, Männer und Frauen, in hellen Haufen plaudernd davor stehen. Des Sonntags sind alle Läden, mit alleiniger Ausnahme der Apotheken, geschlossen, eine Sitte, welche, wenn auch nicht in ihrer ganzen Strenge, verdient, auf dem Kontinent im Interesse der Humanität für die in den Geschäften Angestellten nachgeahmt zu werden.

Es gehört zum guten Ton, zwei oder auch drei Mal in die Kirche zu gehen, sich sonst nicht außer dem Hause sehen zu lassen und den übrigen Theil des Tages in der Bibel oder in frommen Büchern zu lesen, Choräle zu singen oder zu spielen (sacred music) und sich gründlich zu langweilen. Selbst den Kindern ist das Spielen verboten und werden Samstag Abends Puppen und Spielzeug über den Sonntag weggeräumt. „Die Engländer“, sagt Max Müller, der berühmte Gelehrte, „sind politisch das freieste Volk, in sozialer Beziehung die größten Sklaven.“

Es gibt indessen auch viele, recht gebildete Familien mit freieren Ansichten, die sich nicht gänzlich zu Sklaven machen, sondern nur so viel als nöthig mitthun, um ihren Ruf als respectable people zu wahren. In einer solchen Familie befand ich mich zu Besuch und ich muß gestehen, daß es mich feierlich anmuthete, wenn ich zum Frühstück herunterkam, die Familie sonntäglich gepugt versammelt fand und nachher mit Eltern und Kindern gemeinschaftlich zur Kirche ging.

Der Gottesdienst ist nach den verschiedenen Sekten verschieden, in der Regel sehr lang und sehr langweilig, für Fremde sehr unverständlich, denn der Prediger liest die Predigt in hohem Kanzelton ab.

Damit ist aber auch der Sonntagsfeier Genüge gethan und der Nachmittag wird mit Lesen, Schreiben, Musikziren, kleinen Handarbeiten hingebacht, und werden Spaziergänge und Besuche bei Verwandten und nächsten Freunden gemacht. Die jungen Herren machen vorzugsweise gerne Sonntagnachmittags-Besuche in Familien, nehmen den five o'clock-Thee ein und begleiten die jungen Damen zur Kirche, von welcher die älteren Familienglieder sich dispensiren, weswegen die Abendkirche häufig »flirtation church« genannt wird. Herren und Damen sitzen nicht getrennt, sondern untereinander. — Eine fromme Dame klagte mir, daß kleine Abendgesellschaften an Sonntagen so überhand nähmen.

Der gesellige Verkehr zwischen der Jugend beiderlei Geschlechts ist ein viel freier und ungenirt. Von klein an spielen Knaben und Mädchen miteinander und erwachsen spielen sie lawn tennis zusammen. Die jungen Mädchen haben viel mehr Freiheit; man findet nicht in harmlosem Zusammensein und Freundschaften überall etwas Arges oder Unpassendes.

Damen-Thees und Kaffees kennt man in England nicht und spötteln die englischen Damen genug über unsere pettycoat teas, wie sie dieselben zu nennen belieben, und stellen die Frage auf: „Was denn für ein Vergnügen in einer so großen, aus lauter Damen bestehenden Gesellschaft sei?“ Bei ihnen werden Herren und Damen, ob jung oder alt, stets zusammen eingeladen, entweder zu einem einfachen five o'clock tea (Fünf-Uhr-Thee) im drawing room, oder zu einem solenneren meat tea (Thee mit Fleisch) im dining room. Außerdem gibt es dinner parties am Abend in reicheren Häusern, die sehr feierlich und sehr kostspielig sind.

Vergnügungsorte außerhalb der Stadt, wo die Bewohner an schönen Sommertagen hinpilgern und bei einer Tasse Kaffee oder einem Glase Bier in der freien Natur Erholung und Erheiterung suchen, welchen Genuß sich auch der Unbemittelte verschaffen kann, wohin die Arbeiter an Sonntagen mit Weib und Kind schaarenweise wandern, kennt man nicht. Einestheils ist das Klima zu unbeständig und erlaubt zu selten das Sitzen im Freien, und dann liegt der Sinn für derartige einfache Vergnügen im Allgemeinen nicht im englischen Charakter; John Bull ist zu ernst angelegt, und endlich liegt, wie ein Engländer und zwar der Sohn eines Geistlichen mir versicherte, „der englische Sonntag wie ein drückender Alp auf dem britischen Reiche“.

Zimmerhin finden unsere Nachbarn, wenn sie zu uns herüberkommen, diese erwähnten Vergnügungen, Gartenkonzerte u. s. w. gar nicht so übel und machen dieselben gerne mit.

Um aber doch etwas zu haben, werden hin und wieder Landpartien, picknicks, veranstaltet, wozu die betreffende Gesellschaft zu Wagen oder mit der Eisenbahn hinaus in's Freie fährt, in einem Park oder Wäldchen oder auf einer Wiese sich lagert und die mitgebrachten Vorräthe verzehrt.

Eine große Rolle spielt das lawn tennis (croquet ist ziemlich aus der Mode), welches von der männlichen wie weiblichen Jugend gemeinschaftlich gespielt wird. In fast allen größeren Privatgärten, und deren gibt es viele, ist ein lawn tennis-Platz hergerichtet, wozu die Freunde des Hauses für den ganzen Sommer eingeladen sind. Sodann mietzen sich einige Familien zusammen ein Stück Feld oder Wiese, welches zu diesem Zweck hergerichtet wird, und sieht man des Nachmittags bei irgend erträglichem Wetter nun die jungen Mädchen mit ihren Staketen in der Hand zu dem Spielplatz eilen, woselbst die Knaben und jungen Herren auch nicht ausbleiben.

Während meines Aufenthaltes in einer der größten Fabrikstädte im Norden von England wurde ich zu einem Gartenfest beim Maire der Stadt eingeladen. Auf der Einladungskarte war Anfang und Ende der Festlichkeit bestimmt, letzteres eine dort gewöhnliche und sehr zweckmäßige Einrichtung.

Es war einer von den seltenen schönen und warmen Abenden im Juli. Beim Eintreten in den Garten um halb sieben wurden wir zuerst von den Gastgeberinnen empfangen und nach kurzer Ansprache nach einem andern Theil des Gartens gewiesen, wo ein Büffet mit allen erdenklichen Geröstungen aufgestellt war und eine Verwandte des Hauses die Honneurs machte. Nachdem wir uns an Thee mit Backwerk und köstlichen Ananas-Erdbeeren mit Mahm gelabt, riefen uns die Klänge der Musik nach der großen Terrasse vor dem Hause hin, wo eine Kapelle von 22 Musikern, gleichmäßig uniformirt, nach Kennerurtheil vortrefflich spielte. Die Bewunderung war allgemein und wurde unter den zahlreichen Gästen hin- und hergerathen, wer die Spieler wohl sein möchten, bis es endlich einem der Herren gelang, das Geheimniß zu ergründen. Es waren Arbeiter aus einer benachbarten Fabrik, die der Fabrikherr aus Liebhaberei in der Musik ausbilden ließ und welche er seinen Freunden hie und da überließ. Diese Mittheilung erhöhte noch, wenn möglich, das Interesse an ihren Leistungen.

In den Pausen besahen wir uns den großen, kunstvoll angelegten Garten mit Blumenparterren, kleinen Wasserfällen und Felsgrotten. Der lawn-tennis-Platz fehlte nicht und bewunderte ich die Geschicklichkeit einiger junger Damen in eleganter Toilette, die mit jungen Herren spielten, welche letztere den schwarzen Rock abgelegt und mit weißer Flanellblouse und rothbeidenem Gürtel auf dem Spielplatz erschienen.

Aber noch etwas Anderes zog mein Interesse an: das war eine Sternwarte, die sich unser Gastgeber zu seinem Vergnügen in seinem Garten erbaut hat, zu der meine Freundin mich hinaufführte, woselbst alle möglichen Teleskope aufgestellt waren und wir eine prachtvolle Aussicht genossen. (Schluß folgt.)

Ueber Frau Elisabeths Gedanken.

Bei dem Projekt einer Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie ist man durchaus nicht von dem Gedanken ausgegangen, den obersten Klassen zu dienen. Für diese ist ja schon gesorgt durch die bestehenden Frauenarbeitschulen. Man beabsichtigt mit dieser Schule eine Elite von Arbeiterinnen heran zu schulen, die den Anforderungen, welche Konfektionsgeschäfte an dieselben stellen, entsprechen. Die Mädchen kommen in solche Geschäfte mit allerlei Verheißungen. Wenn dieselben aber einige Zeit lang gearbeitet haben, zeigt sich, daß sie das nicht leisten, was sie versprochen haben. Es ist eine allgemeine Klage, daß ein Mädchen, welches bei einer gewöhnlichen Schneiderin eine dreijährige Lehrzeit durchgemacht hat, in solchen Konfektionsgeschäften neuerdings in die Lehre genommen werden muß. Die deutschen Mädchen zeigen sich viel besser vorbereitet.

Wollen wir den Deutschen ernsthaft Konkurrenz machen, so müssen wir Arbeiterinnen besitzen, die technisch gut herangebildet sind. Das kann nur geschehen, wenn man die Arbeit theilt, wenn man spezialisiert und dahin strebt, daß jede Arbeiterin in

irgend einer Spezialität virtuos wird. Wenn wir die technische Höhe nicht erklimmen können, auf der Deutschland steht, ist alle Mühe umsonst.

Unsere Grobindustrien liefern uns Seide, Baumwolle, Leinen, Wolle, so gut wie Deutschland. Wir verfügen über die Hilfsstoffe in ebenso guter Qualität. Es fehlt uns nur ein ebenso geschicktes technisches Personal.

Man muß deshalb auf gut beanlagte Mädchen sehen, und wenn solche unbemittelt, können denselben Freiplätze oder Stipendien erteilt werden. Die Fachschule macht bedeutende Anstrengungen an die Mädchen, und damit diese, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu leiden, die Schule durchmachen können, müssen sie erst in einem vorgerückten Alter aufgenommen werden. Die Schneiderakademien in Berlin und Dresden suchen in dreimonatlichen Kursen gewisse Ziele zu erreichen. Dabei müssen sich die Mädchen in solcher Weise überarbeiten, daß sie fast ausnahmslos krank werden und sich durch Kuren wieder erholen müssen.

Wenn der Fachschule deshalb ein Vorkurs vorgehen kann, in welchem die Mädchen die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich aneignen können, um genügend vorbereitet in die Fachschule zu treten, so kann diese ihr Ziel um so sicherer erreichen.

„Frau Elisabeth“ muß eben nicht glauben, daß die Damenschneiderei und Lingerie nur so eine Bagatelle sei, die man auf Rosenwegen erlernen könne. Die Bekleidungsbranche hat sich seit Jahren zu einer Wissenschaft und zu einer Kunst entwickelt und stellt große Anforderungen an die Lernenden.

Um eine tüchtige Zuschneiderin zu werden, bedarf es des Aufgebotes aller Kräfte und eines fortwährenden Schaffens, um auf der Höhe zu bleiben.

Aus der Fachschule sollen nicht nur Zuschneiderinnen hervorgehen, die fremde Geschäfte leiten, eigene gründen können, sondern auch Lehrerinnen für unsere Arbeitsschulen. Man ist jetzt bestrebt, die Arbeitsschule auf noch weitere Jahre auszudehnen und dazu erfordert es auch tüchtigere Lehrkräfte. Dann wird nach und nach die Arbeitstätigkeit im ganzen weiblichen Geschlechte gehoben, und so kann allmählich die ganze Bekleidungsbranche durch gut geschulte Arbeitskräfte auf eine höhere Stufe der Vollendung gebracht werden.

Es ist ja klar, daß wenn die Schülerinnen des Kleiderstoffes, die Arbeitsunterlagen auf ihre Kosten beschaffen müssen, das Arbeitsprodukt auch ihnen gehört. Es wird aber in einer solchen Anstalt weit mehr erzeugt, als das Bedürfnis der Schülerinnen erfordert, und dieser Ueberschuß kommt in das Verkaufsmagazin eines der Konfektionäre und wird da abgesetzt. Die Anstalt kann ja mit der Zeit selbst ein solches Magazin einrichten, sie kann Arbeit in's Haus geben und dieselbe nach einem gewissen Tarif lohnen. So könnte wieder eine Hausindustrie begründet werden.

Es wird ja noch Gelegenheit genug geben, auf das hinzuweisen, was aus der Anstalt Alles noch herauszuwickeln kann. Man will vorerst mit dem Notwendigsten beginnen, mit dem, was am nächsten liegt. Ist der Keim gut und gesund, so wird ein kräftiges Wachstum nicht ausbleiben.

Der Grundgedanke ist aber und bleibt, mit der Anstalt den breiten Schichten des Volkes zu dienen, die Mädchenhände für ein Gebiet zu befähigen, das ihnen am nächsten liegt und denselben ausschließlich anheim gegeben werden soll. Es ist ja nicht leicht, im Gebiete des Erwerbslebens eine neue Höhe zu erklimmen, aber mit Umsicht, Geschick, Ausdauer und Beharrlichkeit ist schon manches hohe Ziel erreicht worden.

Frankreich hat es verstanden, mit seinem Geschick Jahrhunderte lang die Welt zu beherrschen und damit hat es seinen Wohlstand begründet. Es sind jetzt kaum zwanzig Jahre, daß Deutschland dieselbe Bahn betreten, und in dieser kurzen Zeit hat es sich auf eine Höhe hinauf gearbeitet, die Frankreich schwere Sorgen und demselben allmählich den Ruhm streitig macht. Sollten wir es in der Schweiz nicht auch dazu bringen können, uns in der Bekleidungsbranche unabhängig zu machen und dieses Arbeitsfeld zurückzugewinnen zu können? Mit etwas Selbstvertrauen und Thatkraft sollte das gelingen.

Es ist ja nur gut, wenn man auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, und so sind uns die Gedanken der „Frau Elisabeth“ sehr willkommen. Wir hoffen aber, ihre Bedenken beschwichtigt zu haben und glauben, daß auch sie ihre Sympathien dem Projekte zuwenden könne.

Reinhold.



Kleine Mittheilungen

Für strebsame Töchter. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft schreibt Stipendien für zehn Theilnehmerinnen an zwei Kurien zur Ausbildung von Lehrerinnen an weiblichen Fortbildungs- und Frauenarbeitsschulen aus. Das einzelne Stipendium beläuft sich auf 500 Fr. Die Dauer des Kurses — der eine findet in Basel, der andere in Zürich statt — ist auf 12 bis 14 Monate festgelegt. Die Gesamtkosten — Logis und Beförderung inbegriffen — belaufen sich auf 1000—1200 Fr. Die Kommission vermittelt eventuell noch weitere lokale oder kantonale Subsidien. Die Minimalaltersgrenze für den Eintritt bildet das zurückgelegte 17. Lebensjahr. Als Vorbedingungen für die Stipendienbewerbung werden aufgestellt: Tüchtige Vorbildung in weiblichen Handarbeiten und wo möglich auch Sekundarschulbildung; von einer Aufnahmungsprüfung wird Umgang genommen, dagegen wird ein Probemonat ausbedungen. Die Ansichten auf Anstellung und lohnenden Verdienst sind zur Stunde für tüchtige Lehrkräfte auf dem Gebiete der weiblichen Arbeiten die denkbar besten. Die Kurse werden mit Anfang September beginnen. Letzter Tag der Anmeldedfrist der 8. August. Die Anmeldungen, verbunden mit amtlichem Altersausweis und Zeugnissen über den stattgehabten Schulgang, sind an Herrn Pfarrer Dengler in Auserfahl zu richten.

Frau Dr. Kempin jun. ist des Kampfes mit den Schulmonarchen satt und reist mit ihrer Familie Ende August nach Amerika, um sich dort bleibend niederzulassen.

Ein Dichterbüchlein. Am 5. August wird Herr Dr. Robert Weber in Basel, der Herausgeber der „Helvetia“, sein 64. Altersjahr antreten. Bei diesem Anlasse werden die Freunde des bekannten Dichters und Schriftstellers demselben eine Ovation bereiten, weil vor 40 Jahren sein erster Band Gedichte erschien.

Ein weiblicher Stadtrath. Einer amerikanischen Zeitung entnehmen wir folgende Korrespondenz:

Ich kehre eben aus dem Westen zurück. Das Meiste meiner Pilgerfahrt war Syracuse in Kansas, in welcher Stadt am 4. April der Stadtrath aus lauter Frauen bestellt wurde. Ich konnte dem Drange nicht widerstehen, die Stadt zu sehen, welche diese Neuerung einführt, sowie die Damen kennen zu lernen, welche die Rathsesessel einnehmen. Ich wollte die Leute fragen, wie das gekommen sei und wie es sich bewähre.

Die erste dieser Stadtrathinnen, der ich vorgestellt wurde, war eine Frau Barbour, hübsch von Angesicht und von artigen Manieren; in ihrem ganzen Wesen lag unverkennbar etwas Geschäftsmäßiges. Letzteres erklärt sich aus dem Umstande, daß sie wirklich eine Geschäftsfrau ist. Ihr Gatte hat ein großes, wichtiges Geschäft, dessen Buchführung ganz unter ihrer Leitung steht. Frau Knott gehört gleichfalls den Geschäftsfreien an und sie war zuvor in Iowa Präsidentin des Vereins für Frauenstimmrecht. In ihrer Hand liegt das Präsidium des Stadtrathes von Syracuse. Frau Riggles ist eine stille, kleine Dame, eine sorgsame und gewissenhafte Mutter und Hausfrau. Sie hat aber ihre eigenen Ansichten und steht fest zu ihrer Ueberzeugung. Bei den Syracuser Bürgern genießt sie den Ruf, ein kluges und gesundes Urtheil zu besitzen. Frau Coe ist eine Dame von mehr als gewöhnlichen Fähigkeiten; keine ihrer Kolleginnen ist von solchem Feuergeist für ihr neues Amt befeelt wie sie, doch hält eine Doxis Konservativismus ihrem Enthusiasmus das Gegengewicht. Frau Smartwood, die fünfte im Kollegium, war mir nicht vergnügt, anzutreffen; sie war unpäßlich, sie soll aber den übrigen vier in keinem Punkte nachstehen.

Meine kurze Bekanntschaft mit diesen Frauen Stadtrathinnen befestigte mich in der Ueberzeugung, daß das Sagen auf Rathsesesseln und die Behandlung von Fragen der Stadtverwaltung durchaus nicht die Wirkung gehabt hat, dieselben der Weiblichkeit zu verabschieden. Keine Spur von etwas Unweiblichem war an ihnen zu entdecken, keine Spur von einem Streben, männliches Wesen nachzuahmen, weder in Kleidung, noch in Manieren. Wenn man ihnen auf der Straße oder in den Tramwagen begegnet, so würde man nicht ahnen, daß sie den Magistrat der Stadt bilden. Aus meiner Unterhaltung mit ihnen konnte ich aber entnehmen, daß sie eifrig bestrebt sind, die öffentlichen Angelegenheiten in gerechtester Weise zu verwalten und das Wohl der Stadt nach Kräften zu fördern, wobei sie sowohl das sittliche als materielle Wohl im Auge haben. Bereits hört man in Syracuse das allgemeine Lob, daß sie ihrem Amt besser vorstehen, als ihre letzten männlichen Vorgänger.

Auf meine Frage, warum sie Damen in den Stadtrath gewählt hätten, erhielt ich von den Leuten verschiedene Antworten. „Weil es jemand vorschlug und die Idee allen gefiel“, sagte Einer. „Man dachte, sie werden ihr Amt gewissenhaft ausüben“, ein Anderer. „Die Temperenzler hoffen, sie werden vor einer strengen Durchführung des Prohibitivgesetzes nicht zurückweichen“, ein Dritter. „Wir wollten Reklame machen für unsere Stadt“, sagte ein Liegenhaftenhändler. „Die Frauen werden nichts überstürzen und sich Zeit nehmen, Alles reiflich zu überlegen“, meinte ein Vekter.

Zum Ganzen war ich von dieser ersten Bekanntschaft mit einem weiblichen Stadtrath wohl befriedigt. Es ist bis jetzt der einzige in den Vereinigten Staaten.

Dein Haus.

Kein reiner Glid ist dir begeben,
Als nach des Tages wirrem Thum
In deines Hauses Abendfrieden
An treuen Herzen auszurufen.

Dort draußen ist ein tobend Eilen,
Das Beste bleibt nur halb befeelt —
Hier innen darfst du nichts mehr theilen:
Dein eigen ist die ganze Welt.

August Silberstein.

Sinn-Sprüche.

Willst du dich selbst erkennen lernen, lüde
An einer Kinderseife ernst und milde;
Zudem du lehrst, tritt fort und fort du lernst
Vertrauensvoll zu blicken nach den Sternen,
Dich demuthsvoll zu beugen deinem Gott,
Weil du es täglich fühlst, wie sehr dir's noth.

Wer nach arbeitsvollem Leben,
Nichts nimmermüdem Streben
Möglich sich der Ruhe weilt,
Löst sich auf nach kurzer Zeit.

E. G.



Fragen.

Frage 942: Ist es vom ärztlichen Standpunkte aus angezeigt, ein 1½ Jahre altes Kind zwecks Befriedigung seiner Nothdurft im Nachtschlaf zu stören, oder wie muß sich eine Mutter behelfen, um ihr Kind an Reinlichkeit zu gewöhnen?

L. in R.

Frage 943: Um die Bienenweide zu verbessern, läte ich dies Frühjahr ein kleines Beet mit Boreisch (Borago officinalis) an. Da Boreisch in Samenatalagen in den Reihen der Rüchenträger figurirt, ist vielleicht Jemand so freundlich, mit der Benutzung dieser Pflanze mich bekannt zu machen. Für gütige Mittheilung danke ich vorab.

J. F.

Antworten.

Auf Frage 934: Der besorgten Blumenfreundin möchte ich anrathen, ihre Geranien in offenes, freies Gartenland zu verpflanzen. Am besten eignet sich hierzu ein gut gedüngtes Beet in etwas schattiger Lage. Ist dies nicht möglich, so muß die alte Erde aus den Töpfen entfernt und durch frischen guten Gartengrund ersetzt werden. Die alte, ausgelegene und ausgetrocknete Erde ist oft an dem Absterben der Pflanzen schuld. Ich habe diesen Sommer meine Geranien auf diese Weise behandelt und ausgezeichneten Erfolg gehabt. Es würde mich interessieren, später durch die „Frauen-Zeitung“ zu hören, ob das Verfahren sich bewährt.

Eine Abonnentin.

Auf Frage 935: Deutsche Singermaschine. Wenden Sie sich vertrauensvoll an das Maschinengeschäft Joh. Früh in Glarwil, welches Geschäft auch ältere Maschinen zu annehmbaren Preisen in Tausch nimmt.

Auf Frage 936: Ein vorzügliches Putzmittel für Messing, Blech etc. ist folgendes: In einer Flasche wird für 20 Rp. Zundersäure aufgelöst, damit ein Lappchen angefeuchtet und die Flecken tüchtig abgerieben. Mit Scheinmachers Metall-Puz und Polir-Pulver werden nun die Gegenstände überfahren und mit einem wollenen Lappen gerieben, wodurch man einen schönen und dauerhaften Glanz erhält. Zundersäure und Puzpulver muß man sparsam anwenden und läßt sich erstere ein Jahr lang aufbewahren.

E. K. in Z.

Auf Frage 937: Man gieße zu vier Löffel voll ziemlich warmem Wasser einen Löffel voll Franzbranntwein und trinke dieses je Morgens eine Stunde vor dem Frühstück und Nachts vor dem Schlafengehen. Die Kur, einige Wochen fortgesetzt, hat bei einer meiner Freundinnen fast Wunder gethan.

Heu W. in G.

Auf Frage 938: Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß der Wachapparat von Jean Dünner in Rheineck sehr zu empfehlen ist. Eine Hausfrau kann damit ganz gut eine Wäsche selbst besorgen, ohne sich je sehr dabei zu ermüden, wie dies sonst gewöhnlich der Fall ist.

Frau C. S. in R.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tregmeyer.

(Fortsetzung.)

Joseph fühlte sich unendlich erleichtert, als er in den Worten und Mienen seiner alten Freundin wieder einen Schimmer ihrer sonstigen guten Laune entdeckte. „Wenn Du denn durchaus von diesen vier Wänden nicht lassen kannst,“ begann er in scherzhaft leichtem Tone von neuem, „so schmeide ich sie Dir neu aus mit lauter kostbaren Sachen, wie einen kleinen Feenpalast. Auf Sammet und Seide soll mein Mutterle ruhen und über weiche Teppiche dahinschreiten.“

„Fehlgeschossen! Ganz und gar fehlgeschossen,“ lautete die Antwort. „Von dem Allem will ich ebenso wenig etwas haben, als von Deinem neuen Hause. Ich will nur eins.“

„Und das eine ist?“

„Daß Du die Rückkehr nicht vergißt und daß Du an dem Tage, an dem Du wieder über diese Schwelle schreitest, mir noch ebenso frei in die Augen sehen kannst, als jetzt.“

Er nickte ihr zu, wenn er auch nicht ganz die Tragweite der vernommenen Worte begreifen mochte. „Das verstehst sich ja ganz von selbst, daß ich zurückkehre,“ sagte er mit der unerlöschlichen Zuversicht seiner Jahre. „Reich oder arm, gesund oder krank, glücklich oder unglücklich, eines Tages poche ich wieder an Deine Thüre; aber eins mußt auch Du mir versprechen, Mutterle. Dort auf dem Flügel liegt ein Notenblatt, ich habe die Melodie darauf niedergeschrieben, den Schlußchor, weißt Du?“ — und mit gedämpfter Stimme sang er die Weise — „ganz leicht gefügt, damit sie Dir nicht zu schwer ist. Wenn Du Abends in der Dämmerung hier allein bist, dann mußt Du sie spielen; willst Du mir das versprechen? Ich weiß dann, Du denkst an mich, und unsere Gedanken begegnen einander, wenn ich auch weit, weit in der Ferne bin. Willst Du, Mutterle?“

Sie versprach es mit unsicherer Stimme, und dann plauderten sie so recht, wie in vergangenen glücklichen Tagen, und endlich kam Herr Johann Sebastian.

Es war doch ein wunderlicher Abend, dieser letzte, den Joseph in dem Häuschen verlebte, in welchem er zum erstenmal wirklich eine Heimath gefunden hatte. Sie wollten sich alle drei nicht merken lassen, was ihnen das Gemüth bejehrte. Der Herr des Hauses nicht, weil er überhaupt gewohnt war, sein Gefühl in Schranken zu halten, weil er um Alles in der Welt nicht eingeräumt hätte, wie es ihm tiefften Innern seines Herzens auslief. Fräulein Lisette nicht, aus Furcht, bei der geringsten Anspielung auf das Bevorstehende wiederum ihre Fassung zu verlieren, und das durfte nicht sein, schon Johann Sebastian's wegen nicht.

Dem Jüngling selbst war verwirrt und erregt zu Muth, beinahe wie dem Kinde, vor dem in der nächsten Minute die Weihnachtsstube geöffnet werden soll; wie dem Vogel, der mit den Flügeln schlägt, der sich von ihnen getragen in der lauen Luft wiegen möchte und doch nicht weiß, wie er sich losreißen soll vom schützenden Neste.

Als am kommenden Morgen das Abschiednehmen zur Wahrheit wurde, als Herr Johann Sebastian ihm die Hand schüttelte mit den einfachen Worten: „Thue nichts, was Dir die Achtung vor Dir selber rauben könnte,“ als Fräulein Lisette ihn schweigend, aber mit um so herbederen Blicken umarmte, da verdunkelte doch eine Thräne Joseph's Auge, da empfand er nichts als bitteres Trennungsweh, indem ihn zugleich die dunkle Ahnung überfiel, daß die sorgloseste, die harmloseste und glücklichste Zeit seines Lebens mit diesem Abschiede selbst an immer dahin sei.

Er ging, ohne zu wissen, ein wie schweres Opfer seine Wohlthäter sich auferlegt, um ihres Pflege Sohnes Ausbildung ohne alle und jede Einschränkung vollenden zu können. Nicht als ob Herr Dorn nicht ein hinreichendes Einkommen besessen hätte, das er durch Ertheilung von Musikunterricht noch um ein Bedeutendes erhöhte; eben weil er es besaß, hatte er nie an ängstliches Berechnen und Eintheilen gedacht. Außer für seine Schwester, die so wenig bedurfte, hatte er ja für Niemanden zu sorgen gehabt,

und seine Stellung brachte ihn mit so vielen, vielen Kunstgenossen in Berührung, die oftmals dringend der Unterstützung bedurften. Willig und gern hatte er da stets seine Hand geöffnet, ohne an Sparen und Erübrigen zu denken. Als schmerzliche Einschränkung war es da von ihm empfunden worden, daß er, seit Joseph's Zukunft in seiner Hand lag, ängstlicher wägen und oft nothgedrungen das sonst gern Gewährte abschlagen mußte. Ohne Bedenken hatte er sich ebendamals zum Mittagsspeisen ein gutes Glas Wein gegönnt, sich manch' werthvolles, gerade nicht unentbehrliches, musikalisches Werk angeschafft, und auch das Alles war nun allmählig anders geworden. „Für Joseph,“ entgegnete er der bestürmten über solche Entbehrung seinerseits klagenden Schwester, „für unsern Sohn sollte ich nicht leichtes Herzens das kleine Opfer bringen? Nachst Du es etwa anders in Deinen häuslichen Einrichtungen?“

„Ja ich!“ Sie sah ihn erstaunt an. Daß sie selbst sich von dieser und jener behaglichen Angelegenheit nach und nach losgemacht, daran dachte die gute Seele nicht einmal und noch viel weniger daran, daß Johann Sebastian es bemerkt haben könne. Als sie nun seine klugen Augen ein wenig nekend, ein wenig ärgerlich auf sich gerichtet sah, huschte ein leichtes Erröthen und Lachen über ihr Antlitz, sie wußte genau, daß er niemals duldete, wenn sie hinter ihn zurücktreten wollte, und so wurde nicht weiter über den Gegenstand geredet. Beide thaten fortan stillschweigend das ihre, um zu dem Ziele, das ihnen vorzuschwebte, zu gelangen, und reichlichen Lohn fanden sie nach Joseph's Fortgehen schon in seinen Briefen. Die ungekünstelte, kindliche Anhänglichkeit, die sich darin aussprach, mit der er sie offen in sein Herz blicken ließ, die frische Lebendigkeit, mit welcher er jeden neuen Eindruck auf sich wirken ließ, sein Streben, die beiden Alten durch möglichst genaue Darstellung an seinen Erlebnissen theilnehmen zu lassen, gewährte ihnen ungetrübte Befriedigung. Sie vermochten so im Geiste mit ihrem Lieblinge fortzuleben, und Fräulein Lisette konnte sich nicht versagen, stets den letzten Brief, bis ein anderer anlangte, mit sich umherzutragen. In einsamen Stunden las sie ihn wieder und wieder und warf dann wohl einen Blick hinauf zu den Bildern der Eltern über dem Sopha, die in uraltmodiger Tracht mit feierlicher Miene aus dunklen Holzrahmen auf sie niederblickten. Einen stolzen, triumphirenden Blick warf sie ihnen zu und nickte, als wolle sie sagen: „Nicht ihr allein habt einen tüchtigen Sohn, einen begabten Musiker aufgezogen; auch uns hat der liebe Gott so einen beschert, und wenn ihr ihn kenntet, — ihr auch würdet eure Freude an ihm haben.“

Während sie ihren häuslichen Pflichten oblag, erzählte sie Martha von den Erlebnissen des „Jungen“. Sie mußte doch gegen eine Menschenseele auch über die unweiselichen, ihn betreffenden Kleinigkeiten, an denen Herr Dorn minder Interesse hatte, sich aussprechen. Martha mußte jeden Strumpf bewundern, den ihre Herrin für den Abwesenden gestrickt hatte; sie half bei jeder Sendung, welche an ihn abging, bei der Weihnachtskiste, die für ihn gepackt wurde, und empfing dafür mit jedem eintreffenden Briefe ihren freundlichen Dank und Gruß.

So gingen wiederum die Jahre hin und zwar schneller, als Lisette es bei Joseph's Abreise für möglich gehalten hatte. Sie hegte den sehnlichen Wunsch, daß er einmal, wenigstens in den Ferien, herüberkommen möge; in dem Punkte aber bewahrte ihr Bruder eine unbeugsame Festigkeit. Drei Jahre nahm die Studienzeit des jungen Mannes auf dem Conservatorium in Anspruch, und die drei Jahre sollte er ausbauern, ohne zurückzukehren. Herr Dorn, der selber noch aus der alten Schule und strenge erzogen war, hielt es für das Richtige, auch von seinem Pflege Sohn ernste, durch nichts unterbrochene Arbeit zu verlangen. Immer hatte er, wenn die Ferien kamen, schon eine neue Aufgabe für ihn bereit; immer wußte er einen Zweig des Wissens, den Joseph besonders pflegen sollte, und mehrmals auch gestattete er ihm eine Reise, um irgend einen berühmten Meister zu hören und wenn auch für kurze Zeit nur dessen Unterricht zu genießen.

„Dies sind noch seine Lehrjahre,“ tröstete der Musikdirektor die enttäuschte Lisette, „die müssen erst überstanden werden. Bringt der Junge uns dann ein gutes Abgangszeugniß heim, ein solches, wie er seinen Fähigkeiten nach es bringen muß, so ist es an der Zeit, uns seiner und seiner Gegenwart zu freuen.“

Es kostete der kleinen Dame stets ein etwas harten Kampf, ihres Bruders Entscheidung mit der gewohnten, guten Laune entgegenzunehmen, aber sie ging aus demselben doch schließlich als Siegerin hervor. Es wollte ihr scheinen, als solle man den Jüngling nicht durch so lange Abwesenheit der Heimat entfremden, trotzdem — Johann Sebastian mußte es doch besser wissen. Sie war so daran gewöhnt, sich seiner besseren Einsicht zu fügen! Sie unterdrückte ihre Seufzer und fand ihren Trost darin, die Monate und endlich die Wochen bis zu dem bestimmten Termin zu zählen, ja sie ertheilte ihrer alten Martha, als diese sich erlaubte, des Herrn Entscheidung überlaunig und scharf zu kritisieren, einen derben Verweis und versiegte sich bis zu der Behauptung, gerade so, wie der Direktor beschloffen, müsse es sein und sie stimmte auch in dieser Sache vollkommen mit ihm überein. So wartete sie, wartete fröhlich in der Hoffnung und sah die Erfüllung langsam, aber sicher herannahen.

4.

Wieder war das alte Geschwisterpaar in seinem behaglichen Wohnzimmer vereinigt. Die Altralampe erfüllte lesteres mit ihrem milden Lichte, und die Eltern schauten von der Wand droben mit feierlichem Ernste auf ihre Kinder herab. Herr Johann Sebastian ging, die Hände aus dem Rücken ineinandergelegt, auf und ab. Er hatte die Lippen fest übereinandergedrückt und auf seiner Stirn lag eine Unheil verkündende Wolke. Fräulein Lisette, in ihrer Sophaecke sitzend, wachte sich ab und an verstohlen über die Augen und verfolgte des Bruders Bewegungen mit ängstlichen Blicken. Es herrschte offenbar nicht die gewohnte Atmosphäre heiteren Friedens zwischen den Beiden. Die kleine Dame hielt ein großes, zusammengefaltetes Papier in der Hand und strich mitunter wie lieblosend darüber hin. Es war Joseph's Abgangszeugniß vom Conservatorium und zwar ein so vorzügliches, wie nur je die beiden Alten es hatten erwarten dürfen, warum also die bedrückte Stimmung, und wo war der sehnlichst Erwartete, wo war Joseph selbst? Ein Brief lag auf dem Tisch, der des Räthsel's Lösung enthielt. Der junge Mann hatte geschrieben, glücklich über den errungenen Erfolg, voll dankbarer Anhänglichkeit wie immer; aber anstatt selbst zu kommen, hatte er eine Bitte hinzugefügt, die Bitte, mit einem Impresario, der eine Anzahl von Künstlern schon um sich versammelt, nach St. Petersburg gehen zu dürfen. Aus jeder Zeile seines Briefes leuchtete die Freude, für das Unternehmen, dessen Programm sonst nur berühmte Namen aufwies, mit ausserwählt zu sein. Petersburg, die in den nordischen Winter hineingezauberte Wunderstadt, das Eldorado schon so manchen Künstlers zu sehen, sie durch sein Geigenspiel erobern zu dürfen, wie er schnell den Impresario dadurch gewonnen hatte, einem hellen Jubelston gleich durchzitterte der Gedanke jedes seiner Worte.

Das nur für Rußland berechnete Unternehmen litt aber einen Aufschub seinetwegen nicht. Gleich mit dem Beginn der Wintersaison, wenn das Publikum von musikalischen Genüssen noch nicht übersättigt war, wollte man am Plage sein. Joseph mußte also im Falle der Annahme des erhaltenen Anerbietens vorläufig auf das lang ersehnte Vergnügen, zuvor die geliebten Pflegeeltern wiederzusehen, verzichten. Es ward ihm schwer, sehr schwer, wie er bemerkte; aber diesem Widerstehen das in Aussicht gestellte Unternehmen aufzuopfern, der Gedanke schien ihm doch fern zu liegen.

Das Schweigen im Zimmer wurde drückend und immer drückender, bis endlich der Musikdirektor eine Veränderung des peinlichen Zustandes dadurch herbeiführte, daß er an den Tisch trat, Joseph's Brief aufnahm und ihn von Neuem zu lesen begann. Noch war er aber nicht an's Ende gelangt, als er ihn, eine leise Verwünschung ausstoßend, wieder hinwarf.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Arbeiterinnen-Heim.

Die Gebrüder Warner in Bridgeport (Connecticut) haben für ihre tausend Arbeiterinnen auf eigene Kosten ein Heim errichtet, wie kein zweites in der Welt besteht. Es ist ein stattliches, massives Gebäude gegenüber der Fabrik, in der Nähe eines wunderschönen Parkes, mit Aussicht auf das Meer.

Dr. J. D. Warner, das in Bridgeport wohnende und der Fabrik vorstehende Mitglied der Firma, der nur Arbeiterinnen von unadelfahem Ruf anstellt, hat es als in seiner christlichen und philanthropischen Pflicht liegend erachtet, dafür zu sorgen, daß sie auch fernerhin nur von fördernden Einflüssen umgeben seien. Er betrachtet seine Arbeiterinnen nicht als Maschinen, wie die Werkstoffe, woran sie arbeiten, sondern als persönliche, denkende und fühlende Wesen mit verschiedenen Neigungen und Bedürfnissen, deren Verhütung und Befriedigung zu ihrem Glücke, zu ihrer Gesundheit und geistigen Wohlfahrt unumgänglich ist. Da sie meist gerade in den Jahren lebensfroher Jugend dem wohlthätigen Einflusse des Elternhauses und heimlichen Kreises entrückt werden, so bedürfen sie eines Ersatzes um so mehr, den ihnen das Bridgeport-Heim zu bieten sucht.

Im Bridgeport-Heim erhalten die Arbeiterinnen in einem hübschen Speisesaale heißen Thee, Kaffee, Chokolade, Sandwiches (Schinkenbrötchen), Kuchen und andere Speisen zu geeigneten Stunden, auf sauber gedeckten Tischen serviert, mit allen wünschbaren, feinen Zuthaten und der Freiheit geistlicher Unterhaltung unter sich. So tadellos das Gebotene ist, so aufrichtig ist auch die Bedienung. Und die Firma bezweckt dabei durchaus keinen Profit, sie liefert Alles zum Selbstkostenpreise und denkt, so bald als möglich noch darunter zu gehen. Sie geht dabei von dem Grundsatz aus, daß eine gehörige Ernährung die Grundbedingung der Gesundheit, der Arbeitsfähigkeit und des Wohlsinns ist. Außerdem bietet das Heim Bade- und Toilettenzimmer, sowie eine Reihe trefflicher Einrichtungen für höhere Bedürfnisse.

Hierzu gehören ein Besuchs- und Unterhaltungszimmer, ein Musikzimmer mit mehreren Pianos, ein großes Lesezimmer mit Zeitungen und Zeitschriften aller Art, ebenso ein Bibliotheksaal. Im letzteren finden die Arbeiterinnen in ihren freien Stunden nicht nur Bücher, sondern auch Musik, versehen mit Tinte, Federn und Papier, um Briefe zu schreiben und Notizen und Auszüge aus ihrer Lektüre zu machen. Die Bibliothek enthält nicht nur Unterhaltungsliteratur, sondern auch Geschichte, Wissenschaft und Kunst sind darin vertreten, und an Wörterbüchern, Lexika und Karten aller Art ist kein Mangel.

Die Herren Warner geben sogar mit dem Gedanken um, Kurse in praktischen und allgemein bildenden Fächern einzuführen, wobei, in denen ungenügend oder gegen minime Entschädigung Unterricht erteilt wird im Telegraphen, in der Handhabung der Schreibmaschine, in weiblichen Arbeiten und Buchhaltung, ja sogar in Stilistik und Musik. Schulzimmer sind in genügender Zahl vorhanden. Im oberen Stode befindet sich auch ein Theater-, Konzert- und Vortragsaal mit Federboden und transportablen Sätzen, der zum Tanzen benutzt werden kann. Jedenfalls ist das Problem der Ausfüllung der Ruhestunden hier auf eine treffliche Weise gelöst. Kein Mädchen, das nicht fleißig und ordnungsliebend ist, kann neben diesen Arbeiterinnen bestehen. Ja, diese Umgebung wird solche Tugenden selbst bei solchen Wesen, denen sie mangels guter Anregung bisher noch fehlen. Ein Hauptvorzug des Bridgeport-Heims besteht auch darin, daß es reichlich mit Nähmaschinen versehen ist, so daß die Arbeiterinnen alle Bequemlichkeit zum Nähen, Kleiden und Umändern ihrer Kleider und auch zum Aufbewahren derselben haben.

Dem Bridgeport-Heim fehlt eine Matrone vor, die an den Unmässen ein mehr als äußerliches Interesse nimmt. Im dritten Stode befinden sich auch besondere Zimmer für Kranke und Gekündete. Die Mädchen logieren zwar in gutem geschlossenen Privatsfamilien im Orte, allein die Firma wäre gegen die Errichtung von Schlafsälen nicht abgeneigt, wenn sich die Nothwendigkeit herausstellen sollte. Auch eine Erziehungskasse ist mit dem Heim verbunden, und wenn eine Arbeiterin monatlich zehn Franken einlegt, so fällt die Firma dieser Einlage noch 2 1/2 Franken bei. Die Baustkosten des Bridgeport-Heims belaufen sich auf nahezu 400,000 Franken. Das Gebäude ist mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen. Durch Fondationen ist dafür gesorgt, daß dieses Arbeiterinnen-Heim nach dem Tode seiner Gründer nicht zusammenfällt.



Briefkasten

Fr. J. in A. Der Frauenverein „Reform“ bezweckt ausschließlich die Aufklärung der wissenschaftlichen Verufe für das weibliche Geschlecht; sein nächstes Ziel ist die Eröffnung eines Mädchen-Gymnasiums.

A. M. in B. Dafür ist die Dame zu becheiden; vielleit privatim.

C. C. in B. Mit der Lebenswürdigkeit des südländischen Himmels und mit der Annuit, die den Töchtern Ihrer Nation von Alters her nachgerühmt wird, haben Sie es verstanden, uns große Freude zu bereiten. Wir danken bestens dafür.

Fr. B. in C. Dieser Klatsch ist nicht zum ersten Mal durch Sie uns zugegangen worden. Wir langweilen

Anderer damit nicht und lassen die Sache im Papierkorb gerne auf sich beruhen.

Fr. B. in L. Darauf gibt es nach unserem Ermessen nur eine Antwort. Trösten Sie sich in Ihrem unermesslichen Schmerze mit dem festen Glauben: „Die Sonne bringt es an den Tag.“

H. L. in B. Sie sind Chemiker, haben Freude an der Landwirtschaft und seine Stelle! Da kann Ihnen die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“ keinen besseren Rath geben, als mit einer landwirtschaftlichen Fachzeitschrift in Verbindung zu treten.

Fr. B. in L. Neuerdings hat laut „N. Z. Jtg.“ das Berner Steuergezet wieder einmal alle Töchter, die gesund und grad sind, für erwerbsfähig erklärt, und die Konsequenzen?!!

Fr. A. in A. Zum Ziele dürfte Sie am ehesten ein Interat in der „Köln. Jtg.“ führen.

L. M. in B. Kaufen Sie das Buch „Ordnung und Schönheit am häuslichen Herd“ von Dr. Wih. Hamann, Jena, Herm. Costenoble. Zur Massenvertheilung eignet sich vielleicht am besten das kleinere, billigere Buch: „Das häusliche Glück“. Wenn wir nicht irren, ist dieses zweite Buch vom „Verein zur Verbreitung christlicher Volksbildung“ in Rheinland und Westfalen herausgegeben worden.

Fr. A. in A. Sehr zufrieden!

H. P. in B. Fragen Sie einen Arzt, oder wenn Sie das nicht wollen, fahren Sie einmal nach Zürich, wo Ihnen der Rath einer Person sicher die beste Auskunft gibt.

Fr. S. in P. Ziehen Sie einen mageren Vergleich getroffen dem Prozeß vor. Ihr Fall soll nach der Ansicht unseres Juristen wenig Aussicht auf Erfolg haben. Wir werden uns auf's genaueste erkundigen.



Fr. 44. — S. J. B. in S. C. So kleine Schriftstüde, wie die drei folgenden, besonders ohne Unterschrift, sind ungenügendes Material. Melancholische Dispositionen, Mangel an Selbstvertrauen, viel Herz, Enthusiasmus, Gedankenverbindung. Fähigkeit, sich leicht in Alles zu finden, einfach; wenig geistliche Ansprüche; lebhaft, undurchdringlich, reservirt; klug, aber nicht unwahr; wenig Energie, aber Vernunft und Takt. — **A.** Materiell, empfindlich, Egoist; kann zu keinem Entschluß kommen, Eigensinn, dennoch schwacher Wille, unfertiger Charakter, Reserve, klarer Kopf mit rascher Auffassung, gute Rechnerin; Ordnung. — **L.** Viel Gemüth und Herzensgüte; Logik, aber keine Intuition; süßsam, z. m. leicht, lebhaft, einfach, egoistisch, wenig Intuition, sanft, reizig, nicht wahr.

Fr. 45. — G. J. in C. Selbstbeobachtung, Offenheit, Entschlossenheit, Vorwitz, Klugheit, guter Geschmack und Bildung. Sie sind gut, lebenswürdig, naiv und haben Phantasie, auch einige Selbstgefälligkeit und in geschäftlichen Dingen sind Sie gewandt; auch nicht verschwendisch sind Sie, obwohl irdische Genüsse Ihnen nicht ganz reizlos erscheinen mögen.

Fr. 46. — J. S. in S. C. 1) **A.** Keine Unterschrift, ungenügendes Material. Gemüth, Assimilationsfähigkeit, Entschlossenheit, wenig mittheilung. Vorwiegend geistige Arbeit, Lebhaftigkeit. — 2) **F.** Feiner Geist, vorwiegend geistige Arbeit, Witz, nichts desto weniger trübe Stimmungen, klares Urtheil, klarer Geist, gute Konzeption, Sinn für Poesie, wenig Egoismus; Liebertreibung, gut, schwach; übt Kritik, aber nicht bössartige, und hat Freude an Anordnen. Gemüth, Noblesse, generös. — 3) **C. B.** Zu wenig Material: eine Zeile! Herz, klarer Kopf, klares Urtheil, Klugheit, Erfahrungen, Reserve, Zartgefühl; gute Konzeption; wahrscheinlich die und da entmuthigt. Das ist aber Alles so ziemlich problematisch. — 4) **Fr. B.** Empfindlich, immer bereit zur Vertheiligung. Gute Konzeption, Gedankenverbindung, assimilationsfähig, optimistisch; mehr beginnend als vollendend; vorwiegend, gewohnt zu regieren, geordnet, taktvoll, mehr körperliche als geistige Arbeit! Auch da zu wenig Material.

Fr. 47. — St. L. 4. A. M. Poesie, Humor, Feinheit, künstlerische Fähigkeiten. Etwas optimistisch, selbstbewußt; phantastisch, etwas eitel und anspruchsvoll. Logiker, aber nicht Erfinder, Widerspruchsgewalt, Feinesse, Reserve, zäh, energisch; etwas eingenommen für materielle Genüsse. Leider keine Unterschrift. — **G. A.** Wieder keine Unterschrift! Unordentlich, heftig, leidenschaftlich; etwas geizig, auch ein wenig stolz; naiv, reichhaltig, vulgäre Tendenz, wenig Idealismus, lebhafter Konzeption, generös, wenig Beharrlichkeit und Energie, wechselnde Stimmungen, guter Kritiker, liebreiche Natur, Gutmüthigkeit, Assimilationsfähigkeit. — **A. F.** Keine Unterschrift! Initialen sagen wenig! Ideale Hoffnungen, rasche Auffassung, feiner Geist, Idealismus, gute Gaben, Lebhaftigkeit, Vorliebe für's Anordnen, ordentlich, brav; gut, obgleich Härten vorhanden sind; egoistisch. Klug sind Sie auch und können sehr zurückhaltend sein, wenn Sie die Wahrheit nicht sagen wollen. Noch unfertiger Charakter. Etwas Pretension ist vorhanden; bei so viel Herzenswärme vergißt man das aber bald. — **S. A.** Wieder keine Unterschrift und fünf Strophenzeilen! Wie viel müht man noch einem Graphologen zu! Weniger ideal angelegt als Obige, mehr für das praktische Leben. Mehr Witz und Humor. Begabung gut, offen, wahr, naiv, Vorliebe für körperliche Begabung, Vertheiligung, Gemüth, Einfachheit. — Im gleichen Couvert ohne Chiffre. War nur eine Adresse! Selbst-

überhebung, Stolz, persönlich, egoistisch, launisch, materiell, klug, intelligent, lebhaft, pretentios, schlau im Vermeiden von Verantwortlichkeit.

Fr. 48. — Nach den Bergen. 1) Viel Gemüth, zivilisirte Intelligenz, Selbstgefälligkeit, heitere Sorglosigkeit, Bescheidenheit, resp. Schüchternheit, etwas Zurückhaltung, offen, etwas selbstherrlich, ziemlich entschlossen, noch unfertiger Charakter. — 2) Warmes Herz, wahr, mittel-mäßige Begabung, wenig Leichtigkeit im Lernen, unfertiger Charakter, Logik gut, etwas Eigensinn. — 3) Keine Bildung, naiv, schnelle Auffassung. Materiell, einfach, gut, unordentlich, ungewohnt zu schreiben und sich gut auszudrücken, gut, ruhig, klar, erfahren, wenig Herz, wahrscheinlich etwas brutal. — 4) So kalligraphisch geschrieben, daß besonders bei so geringem Material ein Urtheil unmöglich ist. Scheint leicht zu lernen, gutmüthig, anhänglich und offen und ziemlich resolut zu sein. Gemüth warm. — 5) Offenheit, Lebensmuth, Assimilationsfähigkeit, knappe Gedankenäußerung, richtiges Urtheil, Vernunft, Ordnung, Zartgefühl, Güte, Wohlmeintheit, viel Herz. — 6) Lebhafter Phantasie, klarer Geist, rasche Auffassung, Fach-Energie, wenig Egoismus, klares Urtheil, Klugheit, Bewußtsein des eigenen Wertes. Generös, ordentlich, voll Herz. Gut, wohlwollend, wahr. Trotz geistiger Liebertreibung können Sie sich unterordnen, aber Sie können sehr heftig und leidenschaftlich werden. — 7) Wenig Bildung, aber Gemüth, enger Geist, Kleinlichkeit, Reserve, Eigensinn, Mißtrauen. Wenig ideale Anschauungen und Gesinnungen, wahrscheinlich heuchlerisch (zu wenig Material), Chicanerie, scharfe Zunge.

Fr. 49. — F. G. in B. B. „Wehrig“. Fester Wille, Ausdauer, Ordnung, Einfachheit, sparsam, Widerspruchsgewalt, Phantasie, Egoismus, unrichtiges Urtheil, Begeisterungsfähigkeit, schwieriger Charakter, nicht sehr offen.

Corrigenda. In Nummer 42 der graphologischen Abtheilung soll es sub III nicht heißen: künstlerische Fachkenntnisse, sondern künstlerische Fähigkeiten.

Doppeltbreite Rayé-Egal, solideste Salsen-Nonveauté, garantiert reine Wolle, à 85 Cts. per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter, versenden direct an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus Lettinger & Co., Centralhof, Zürich. [477-5]
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Molfetta ist eine Stadt im Centrum einer unabhängigen Olivenkultur. Dort wird von **Laqual & Cie.** unsere Mäbgerinnen aus dem besten Material jene vortheilhafte **Seife** hergestellt, welche jede Hausfrau zu schätzen weiß. Vorräthig in jeder soliden Spegereihandlung und fittenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei den Herren **Joh. Schlatter** hinter dem Thurm und **P. L. Zollikofer** „Waldborn“ in St. Gallen und bei Herren **Gebr. Sulzberger** in Horn. [484-9]

Verfälschte schwarze Seide.
Man verbrenne ein Mäbgerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Achte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Nische von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Karbolsäure erhärtet), und hinterläßt eine dunkelbraune Nische, die sich im Gegenfall zur achten Seide nicht fräuselt, sondern krümmt. Zerbricht man die Nische der achten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von **G. Henneberg, Zürich**, versendet gern Muster von seinen achten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Nischen und ganze Stücke portofrei in's Haus. [277-5]

Unter den hervorragendsten Neuheiten, welche unser Haushalt der fortschreitenden Entwicklung der Industrie verdankt, ist in erster Linie die so rasch beliebt gewordene **Mack's Doppelstärke** zu nennen, welche unsern verehrten Hausfrauen die Arbeit an den Wäschetagen so bedeutend verkürzt und erleichtert. Das zeitraubende Auflösen von Zusätzen, wie Borax, Gummi, Stearin etc., welche jede erfahrene Hausfrau der einfachen Reißstärke beizugeben pflegte, fällt weg, weil dieselben in Mack's Doppelstärke in bewährter, richtiger Mischung bereits enthalten sind. Das Plätten geht rascher von Station; das Plättchen gleitet äußerst leicht über die Wäsche, ohne sie zu fleben, was namentlich bei feiner Herrenwäsche, bei Vorhängen etc. von größter Wichtigkeit ist. Die Verwendung ist äußerst einfach; die Wäsche wird mit geringerer Wärme weißer und steifer als mit irgend einer andern Stärke; kurz, das Fabrikat ist eine wahre Wohlthat für Alle, welchen daran liegt, an den Wäschetagen Mühe und Arbeit zu sparen.

Leider kommen, wie bei jedem guten Fabrikate, zahllose minderwerthige Nachahmungen in ähnlicher Packung im Handel vor und empfiehlt es sich daher für Jedermann, der das echte Fabrikat des ursprünglichen Erfinders (Herr Mack in Ulm a. D.) erhalten will, beim Einkaufe genau auf den Namen „Mack“ und auf die bekannte Schutzmarke (Name und Wäschfrau, welche der ersten die Wäsche überbringt) zu achten.

Zur gefl. Beachtung.

Inserataufträge — sofern dieselben in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis erteilt.

Gesucht [630]

wird eine zuverlässige Tochter zu einer deutschen Familie der französ. Schweiz, die in allen Hausgeschäften tüchtig, Liebe zu Kindern hat und auch in den Handarbeiten nicht ungeübt ist. Angemessener Lohn. Ohne gute Zeugnisse unnütz, sich zu melden. — Gefl. Offerten unter Chiffre A R 630 befördert die Expedition d. Bl.

[639] Eine Tochter aus gutem Hause, die im Nähen und Glätten, sowie in allen Arbeiten des Hauswesens bewandert ist und drei Sprachen spricht, sucht eine **Vertrauensstelle** oder Stelle als **Kammerfrau** zu einer feinen Herrschaft. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten sub Chiffre M B 639 befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

[627] Für einige Monate feine, tüchtige **Möbeldarbeiterinnen** von **Fried. Boller**, Tapissier, Beatengasse, Zürich.

Eine junge Tochter aus achtbarer Familie sucht zugleich eine leichtere Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zu Kindern als **Bonne**, wenn möglich nach Italien.

Gefl. Offerten sub F. H. 642 befördert die Expedition d. Bl. [642]

Eine Tochter aus gutem Hause wünscht in einem grösseren **Hôtel** das **Kochen** und **Serviren** gründlich zu erlernen. Sofortiger Eintritt erwünscht.

Gefl. Offerten sub B T 641 befördert die Expedition d. Bl. [641]

Für eine Modistin:

[625] Ein sehr geeignetes **Lokal** und **Arbeitsfeld** in einem appenzellischen Dorfe. — Gefl. Offerten sub J. F. 625 befördert die Expedition d. Bl.

[636] Eine Frau sucht für sich und zwei Kinder einen **Landaufenthalt** für die **Ferien**. Gegen freie Station oder geringe Pension würde sie für die etwa zur Erholung abwesende Hausfrau die gewissenhafte Führung des Haushaltes und Besorgung des Gartens übernehmen.

Offerten sub Chiffre G H 636 an die Exp.

Gesucht nach Egypten.

[535] Eine kleine Familie sucht eine zuverlässige Persönlichkeit, nicht über 40 Jahre alt, von gutem, sanftem Charakter, sowie deutsch und französisch sprechend, zu engagieren. Es handelt sich um eine Vertrauensstelle in der Familie, um die Oberaufsicht der Dienerschaft und des ganzen Haushaltes.

Persönliche Anmeldungen nimmt entgegen bis 20. August 1. J. Herr **Ernst Engel**, derzeit „Hôtel Linde“ in **Heiden** (Kanton Appenzell).

Eine Tochter

aus achtbarer Familie Basels sucht baldmöglichst Stelle zu einem älteren Herrn oder zu einer Dame, um den Haushalt zu führen. Prima Referenzen stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sub M D 620 befördert die Expedition d. Bl. [620]

Dépôts.

[618] In allen grösseren Ortschaften der Schweiz werden für den Verkauf couranter Artikel (namentlich für Frauenzimmer passend) **solide Vertreter** mit passenden Lokalitäten gesucht.

Offerten sind gefl. franco unter Chiffre B S 618 an die Expedition dieses Blattes zu adressieren.

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

(vormals „Erni-Haus“)

jetzt Hirschengraben 3 — Zürich.

[634] Hiemit zeige den geehrten Damen ergebenst an, dass der 30. Kurs den 20. August d. J. beginnt. — Es empfiehlt sich bestens

Frau Engelberger-Meyer.

Ein Modengeschäft

mit feiner und stabiler Kundschaft wird gesundheitshalber **verkauft**. Dasselbe würde zwei Damen sichere Existenz bieten. Die Verhältnisse in Bezug auf Lage und Lokalität sind sehr günstig. Einer Reflektantin wird anboten, sich während der nächsten Saison im Geschäft zu betätigen, um damit vertraut zu werden. — Offerten unter Chiffre G L 635 an die Expedition d. Bl. [635]

Schwäbischer Frauenverein in Stuttgart

unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin Olga.

Frauenarbeiterschule, Reinsburgstrasse 25.

[626] Am 16. August beginnen neue Kurse in allen Zweigen weiblicher Handarbeit, nebst kunstgewerblichem Zeichnen. Jeder Kurs kann einzeln genommen werden. Ausbildung von Arbeits- und Industrielehrerinnen, für letztere Buhl'sche Lehrmethode. Prospekte und Anmeldungen beim Ausschuss: **Frl. Ammermüller**, Reinsburgstrasse 11. III. Für auswärtige Schülerinnen gute Pensionen, auch solche bei der Hausverwalterin des Vereins, Frau Wittwe **Rauscher**. (H 72359)



Café-Extract

von **Werner Mayer** in **Rapperswil**.

— Ausgezeichnete Qualität. —

Der vieljährige günstige Erfolg dieses überall, namentlich bei den verehrl. Hausfrauen, Restaurants und Hotels, sehr beliebten Fabrikates macht daher jede weitere Reklame unnötig.

Derselbe ist in jedem beliebigen Quantum zu beziehen. [611]

— Gestickte —

Gardinen (Blattstich-Stickerei), Vorhänge und Roben

weiss, farbig, auf Tüll, Etamine, Mull u. Wollstoffen. Muster zu Diensten.

Jean Hardegger, Fabrikations- und Versandgeschäft, Dornbirn.

Niederlagen: **St. Gallen — Zürich — Innsbruck — Wien**. [412]



Médailles d'or

et d'argent

Amsterdam

Anvers, Paris

Académie national

Berne [254]

Londres, Zürich

Cacao & Chocolat

en Poudre.

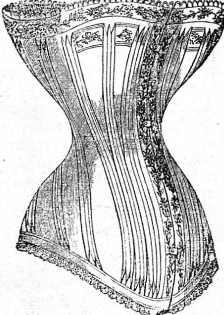
Oberhauser Johanniter-Käs — Sommerbrie.

[593] Feinster, in **Neuenburg** prämirter **Rahmkäse**, der sich als ebenbürtiges Produkt den theuer importirten Feinkäsen an die Seite stellt, zeichnet sich durch vorzügliche Feinheit und durch seine Haltbarkeit auch im Sommer aus. — Das Stück wiegt ca. 1 1/2 Kilogramm.

Zu beziehen in den bessern **Delikatessengeschäften**, **Hotels** und **Gartenwirtschaften**. Versandt in Postcolis und als Muster stückweise direct von uns und durch unsere Agenten und Dépôts. — Agenten werden gesucht.

Gutswirtschaft Oberhausen — Tobel.

(O F 8658) Station Wil, Kanton St. Gallen.



Corset-Lager

[328]

und Fabrikation, Auswahl von Fr. 1. 50 bis Fr. 40. — per Stück.

== **Mustersendungen** umgehend. ==

Taillenumfang und Preisangabe erwünscht.

Erstes und billigstes Spezialgeschäft.

Frau Amsler-von Tobel

— Zürich. —

Laden: Fabrikation:

Gemüsebrücke. Niederdorf 3.

Gesucht:

In ein Landpfarrhaus im Kanton Waadt eine arbeitsame Tochter als **Volontaire**. Gute Gelegenheit, kochen zu lernen. Familie von zwei Personen. [640]

Offerten unter Chiffre B T 640 befördert die Expedition d. Bl.

Adoptiv-Kind.

Eine arme, verlassene Frau möchte gern ihr so liebenswürdiges, 8 Monate altes Mädchen einer Herrschaft als **Adoptiv-Kind** anvertrauen. [617]

Haushaltungsschule

Bischofszell.

Beginn des nächsten Vierteljahrskurses: **1. Oktober 1888.**

Landaufenthalt.

Im appenzellischen Dorfe **Urnäsch**, das klimatisch so überaus günstig gelegen ist, werden in guter Familie **Erholungsbedürftige** für längere oder kürzere Zeit aufgenommen. Zu **Milchkuren** u. **Bädern** beste Gelegenheit. Bei einfachem, gutem Tisch und hellen, freundlichen Zimmern ist der Pensionspreis auf bloß Fr. 2. 50 per Tag gestellt.

Gefl. Anfragen unter Ziffer 637 befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [637]

Arbeits-Institut

Montreux (Kt. Waadt).

[91] Anleitung zur **Verfertigung** von **Kleidern**, **Corsetten**, **Wäsche**, **Stickerien** und **Spitzen**. **Französischer Sprach- und Klavierunterricht**. Familienleben. Gute Verpflegung. Pension von Fr. 700 ab per Jahr. Ausgezeichnete Referenzen und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre H 297 M vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux**.

Mack's
Doppel-Stärke



Qualität unübertroffen!
Nur echt
mit der roten
Marke. — Alleiniger
Fabrikant & Exporteur
H. Mack, Ulm 90.

Corsets.

Grosse Auswahl in Pariser und selbstverfertigten Corsets in allen Farben, nach modernem Schnitt und Pariser System, von den billigsten bis zu den feinsten. — Elastique-Corsets für Magen- und Herzleidende, sowie sehr gut passende Corsets für **corpulente Damen**. — Spezialität in Corsets nach **Mass** und **orthopädischen** Corsets. — Auswahlendungen stehen gerne zu Diensten. [286]

Mme Prétat,

Klosbachstr. 31, **Hottingen-Zürich.**

Bruchleiden.

Zeugniss.

Heilanstalt für Bruchleiden in Glarus! Ich bin mit dem Resultate der Kur sehr zufrieden. Der Bruch ist, dank Ihrer ausgezeichneten Bandage, trotz schwerer Arbeit, nicht ein einziges Mal mehr ausgetreten. Ich sehe mich auf dem besten Wege, durch Ihre briefliche Behandlung und unschädlichen Arzneien von meinem 20-jährigen Hodensack- resp. Leistenbruche geheilt zu werden, so dass ich keiner Bandage mehr bedarf. Mögen alle Bruchleidende sich an Sie wenden u. sich die, von Ihnen gratis erhaltene, belehrende Broschüre über Bruchleiden schicken lassen. Achtungsvoll! A. S. Keine Geheimmittel! — Mit einer Muster-Sammlung vorzüglicher **Bandagen** ist unser Bandagist in **St. Gallen** („Hôtel Stieger“) am 5. jeden Monats von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. zur **unentgeltlichen Maassnahme** und **Besprechung** zu treffen. Man adressire: „An die **Heilanstalt für Bruchleiden** in **Glarus**.“ [502-1]